

Laudatio auf Sarah Jäger

Preisträgerin des Literaturpreis Ruhr 2026

Von Jürgen Brôcan

Sehr geehrte Anwesende, liebe Sarah Jäger –

auch wenn für diesen Anlass eher ungewöhnlich, muss am Beginn meiner Laudatio ein kleines Geständnis stehen: Ich kannte Sarah Jägers Romane nicht, bevor ich zum Jurymitglied des Literaturpreis Ruhr ernannt wurde, weil ein erwachsener Mensch meist andere Lektüre präferiert als „Jugendbücher“. Doch ist das ein grober Fehler, denn wie so viele Kategorien und Schubladen ist auch dieser nur ein Hilfsbegriff zur Verständigung. Inzwischen habe ich nämlich alle ihre Romane mit wachsender Begeisterung gelesen – ich habe die jungen Leute durch letzte gemeinsame Nacht ihrer Freundschaft begleitet; bin in ein Dorf „strafversetzt“ worden und durfte einem digitalen Dialog während eines Hausarrests lauschen. Und jetzt zuletzt habe ich wegen Ari und Flint gezittert, deren vibrierende Frischverliebtheit durch den Ausbruch eines Feuers auf nahezu dramatische Weise bedroht wird.

Ich habe bei meiner Lektüre erfahren, dass wichtige Themen nicht notwendig erwachsene Protagonisten brauchen, um überzeugend dargestellt zu werden, denn die Dinge des Lebens sind an ihrem nüchternen Grund in jedem Alter dieselben und nur mit anderen Vorzeichen versehen. Auf Freundschaften und Beziehungen liegt ein besonderer Fokus in den Büchern Sarah Jägers. Manchmal zerbrechen sie, manchmal halten sie, selbst dann, wenn sie vielleicht zu reparieren sind und danach in gewandelter Gestalt weiterbestehen. Milan und Mirjam und Ari, die Protagonisten aus „Das Feuer vergessen wir nicht“, kennen sich seit ihrer Kindheit, sie treffen sich immer in Aris Zimmer und liegen dort gemeinsam auf ihrem Bett, emotional sehr eng miteinander verbunden, bis dann der misstrauische Flint dazukommt – und sich plötzlich die Welt der jeweils anderen öffnet.

Die Wahrnehmung der Welt und des eigenen Körpers ist hier einfühlsam, zärtlich, ja sinnlich beschrieben, bewahrt aber einen wohltuenden Hauch der Unschuld. Die Welt in den Köpfen ist noch nicht fertig, ist nicht festzementiert. Überall wartet ein fragendes Staunen, ein staunendes Fragen, mit dem Ari, Mirjam und Milan auf die Dinge zugehen. Unter dieser Art der Befragung wird das Verhalten der Erwachsenen nicht selten fraglich. Ja, Fragen und Befragungen sind Annäherungen, keine festen Urteile oder Verurteilungen –: die Welt ist groß und voller Wunder, wenn man sich auf sie einlassen kann.

Selbstverständlich machen die Jugendlichen ebenso wie die Erwachsenen ihre Fehler, deshalb wiegt das Unverständnis, mit dem diese vermeintlich Erwachsenen den vermeintlichen Jugendlichen begegnen, umso schwerer. „Warum soll ich mir was von Menschen sagen lassen, die es selbst übel verkackt haben?“, fragt Flint – wohl nicht völlig zu Unrecht.

Trotz aller Probleme und Bedürftigkeiten sind die jungen Menschen nicht „abgefickt“, sind keine „nervigen Bälger“, nein, sie sind sensibel, nachdenklich, aufmerksam, verantwortungsvoll. Ari etwa denkt: „Bei Fotos stellt sich doch immer die Frage: Was sieht man? Und was sieht man nicht?“ Das ist recht einfach ausgedrückt und doch voll überaus vertrackten Hintersinns. Mir scheint, mit ihren Büchern, und insbesondere mit „Das Feuer vergessen wir nicht“, belebt Sarah Jäger das utopische Moment der Literatur, das dieser manchmal fehlt oder heute vielleicht sogar leider fehlen muss. Die hier ausgesendeten positiven Signale meiden aber alle fingerzeigenden Klischees. Nichts läuft nämlich nie glatt, es kommt nur unbedingt darauf an, wie man mit den Dingen umgeht.

Flint, der in einem Wohnmobil auf dem Gebrauchtwagenplatz seines Onkels wohnt, hat ein schwieriges Verhältnis zur Welt und kann, selbst wenn er auf dem Dach des Wohnmobils sitzt, nicht sehr weit in die Zukunft blicken. Ari hingegen sieht eine Zukunft, unter anderem weil sie sich für die Vergangenheit interessiert. Das Motiv des Feuers, mit dem Sarah Jäger hier samt historischen Anspielungen sehr geschickt zündelt, treibt die Handlung nicht nur zu einem dramatischen Höhepunkt voran, es ist auch, auf subtile Weise, ein Hinweis auf die Funken des Verständnisses, deren es überall bedarf. Der Flint der Sozialstunden und die sozial engagierte Ari, sie verbindet im ersten Moment nicht viel, und gerade darum ist es so wunderbar, sie bei ihrer behutsamen Annäherung zu beobachten.

Sie hören es heraus, meine Damen und Herren, man kann und muss diese Bücher sehr ernst nehmen, weil sie große Literatur sind, stilistisch elegant und stets originell konstruiert, eine Literatur, die, wie bereits angedeutet, Kategorien diffus macht, ja obsolet erscheinen lässt. Jenseits solcher germanistischen Betrachtungsweise bleibt jedoch auch der enorme Spaß an der Lektüre. Am Ende habe ich mir sogar gewünscht, ich wäre wieder jung und hätte die Möglichkeit, mich in eine der Protagonistinnen zu „verknallen“. Ein besseres Kompliment fällt mir gerade nicht ein. In diesem Sinne möchte ich Sarah Jäger, auch im Namen der Jury, herzlich zum diesjährigen Literaturpreis Ruhr gratulieren.